

# Handelsblatt.com

03.02.2009 , 09:00 Uhr | Aktualisiert 03.02.2009, 09:32 Uhr

## Makroökonomie

### Spinnen die Makroökonomien?

von Rüdiger Bachmann

**Wie weltfremd ist die traditionelle Makroökonomie? Rüdiger Bachmann, Assistenz-Professor an der University of Michigan, brichte eine Lanze für den ökonomischen Mainstream. Dessen Modelle seien weder so einfältig noch so schlecht, wie die Kritiker behaupten, schreibt Bachmann in einem Gastbeitrag für Handelsblatt.com.**

Der repräsentative Agent - ein komischer Kauz: völliger Durchschnitt, aber unendlich schlau, weiß alles, kann superschnell rechnen, und - zu allem Überfluss - lebt auch noch unendlich lange. Wenn das das Menschenbild der Makroökonomien ist, dann ist es ja auch kein Wunder, dass die Makroökonomie als Disziplin so schlecht dasteht, dass keiner Ihrer Vertreter die gegenwärtige Krise hat kommen sehen und dass von ihr keine wirklichen Antworten auf diese Krise zu erwarten sind. Frei nach Obelix: die spinnen, die Makroökonomien!

So oder so ähnlich lautet die Kritik am makroökonomischen Modellierungsstandard, die in den letzten Jahren von verschiedenen Richtungen auf den US-geprägten, ökonomischen akademischen Mainstream eingedrückt ist und die Nicole Walter in ihrem kürzlich hier erschienenen Handelsblatt-Artikel ["Wir sind keine Supermänner!"](#) sehr treffend zusammengefasst hat.

Da tummeln sich orthodoxe Erzkeynesianer, evolutionäre Ökonomen, feministische Ökonominnen und Econophysiker, um nur einige zu nennen. Letztere behaupten zum Beispiel, dass sich die Methoden der Physik eins zu eins auf menschliches Verhalten übertragen lassen und dass sich reale ökonomische Subjekte am besten in sogenannten agentenbasierten Modellen als mechanische Idioten (zero-intelligence) beschreiben lassen.

Ein vor einiger Zeit in der New York Times erschienener Gastkommentar des Econophysikers Mark Buchanan (["This Economy Does Not Compute"](#)), fasst dieses Programm gut zusammen. Nicht selten ist diese substantielle Kritik dann gepaart mit einem fast paranoiden Verdacht, dass Ökonomen des Mainstreams sich irgendwie gegen die Heterodoxen - schon diese Terminologie ist irreführend, weil sie impliziert, dass der akademische Mainstream ein monolithischer Block sei; ein Blick in Greg Mankiw's Blog belehrt schnell eines besseren - verschworen hätten und dass es neuen Ideen unmöglich sei, gut publiziert zu werden.

Walters Artikel erzählt ja die Geschichte eines unterdrückten Assistenzprofessors, der gerne anders würde, aber nicht kann. Ganz abgesehen davon, dass es in der Wissenschaftsphilosophie längst ein alter Hut ist, dass ein gewisser Konservatismus eine notwendige Funktionsbedingung von allen Wissenschaften ist - da unterschieden sich die Naturwissenschaften und die Wirtschaftswissenschaften überhaupt nicht -, geht in dieser Kritik einiges durcheinander: da werden von den Professoren Lux und Westerhoff heterogene Agenten, also wirtschaftlich Handelnde mit unterschiedlichen realen

Eigenschaften, und ein Abschied vom repräsentativen Agenten gefordert; von den Evolutionären wie Ulrich Witt am MPI in Jena der Abschied vom Gleichgewichtsdenken; und dann gibt es noch die Kritik am rationalen, vorausschauenden Agenten, gerne von den Econophysikern vorgebracht. Unterschiedliche Heterodoxien betonen unterschiedliche Kritikpunkte, oft gesellen sich aber alle drei zueinander.

Ein Vertreter des ökonomischen Mainstreams hat darauf zwei klare Antworten: erstens sind dies alles voneinander logisch unabhängige Kritikpunkte am Mainstream-Paradigma, werden aber allzu oft vermischt. Mit anderen Worten: der durchschnittliche, allwissende Supermann, der immer im Gleichgewicht lebt und die heterogenen zero-intelligence Dummies, die sich permanent irgendwie entwickeln - das ist einfach eine falsche Alternative. Und zweitens wurden alle diese Ideen bereits vor langer Zeit im ökonomischen Mainstream selbst entwickelt und in die akademische Wirtschaftsforschung integriert.

Den repräsentativen Agenten mit wirklichen ökonomischen Agenten zu ersetzen, die alle möglichen unterschiedlichen Eigenschaften haben, ist nun wirklich Schnee von gestern, und das einzige, was man dem Elfenbeinturm hier vorwerfen kann, ist dass diese Methodologie nicht genug publik gemacht wurde. Dass aber Lehrstuhlinhaber für Wirtschaftswissenschaften diese Entwicklungen entweder nicht kennen oder nicht rezipieren wollen, wirft kein gutes Licht auf die Heterodoxie.

Bahnbrechende Arbeiten wie die von Truman Bewley, Rao Aiygari und Mark Hugget in den frühen Neunziger Jahren machen ökonomische Agenten heterogen. Es handelt sich dabei um Modellökonomien, in denen Haushalte, weil sie unterschiedliches wirtschaftliches Glück hatten, unterschiedlich reich sind, unterschiedlich konsumieren und unterschiedlich sparen.

Diese ursprünglichen Arbeiten haben dann einen ganzen Forschungszweig hervorgebracht, der sich mit Fragen beschäftigt, wie: warum Menschen unterschiedliche Vermögen anhäufen, welche Rolle altruistisches Elternverhalten und Erben dabei spielt, welche Rolle Unternehmertum? Wie entscheiden sich Menschen unter Risiko, wie versichern sie sich gegen Risiken wie Arbeitslosigkeit und Einkommenseinbußen? Welche Rolle spielen unterschiedliche Präferenzen wie Geduld und Risikoeinstellungen in Entscheidungen der Haushalte? In der Theorie der Firma haben sich ebenfalls längst heterogene Agenten eingeschlichen: welche Rolle spielen unterschiedliche Finanzierungsrestriktionen oder unterschiedliche Firmengrößen für das Investitions- und Einstellungsverhalten, um nur einige Beispiele zu nennen?

Kurzum - heterogene Agenten sind nun wirklich fester Bestandteil modernen makroökonomischen Forschens und in jedem halbwegs vernünftigen Graduiertenprogramm. Aber - und das muß ehrlicherweise auch gesagt werden - es ist auch Bestandteil dieses Forschungsprogramms herauszuarbeiten, unter welchen Bedingungen die Annahme eines repräsentativen Agenten einfach harmlos für die Modellergebnisse ist, oder umgekehrt die Hinzufügung komplizierter Heterogenitäten gleiche Resultate erzeugt wie ein wesentlich einfacheres Modell mit dem durchschnittlichen Supermann. Und - vielleicht bedauerlicherweise für die Gegner des Supermanns - der benimmt sich oft gar nicht so schlecht, wie eine bahnbrechende Arbeit des Yale-Ökonomen Anthony Smith und des Princeton-Ökonomen Per Krusell im Journal of Political Economy zeigt.

Freilich stellen die oben genannten Arbeiten nicht notwendigerweise auch gleichzeitig Rationalitätsannahmen und Gleichgewichtsdenken in Frage. Aber auch das passiert Schritt für Schritt: es gibt nun immer mehr Arbeiten, die sich mit Lerneffekten beschäftigen, und Papiere, die psychologische Verhaltensweisen wie Optimismus und Pessimismus explizit modellieren, alles wiederum völlig im Rahmen des sogenannten wissenschaftlichen Mainstreams. Und selbst das klassische Gleichgewichtsdenken wird verworfen, etwa in den sogenannten Such-und-Matching Modellen, die das heutige Standardwerkzeug sind, um das dynamische Verhalten von Arbeitslosigkeit zu verstehen.

Genau das ist aber schon immer das Kennzeichen wissenschaftlicher Methodologie gewesen: Vorgehen Schritt für Schritt, zunächst immer nur eine Annahme ändern, um die kausalen Effekte zu isolieren. Das Vorgehen der sogenannten Heterodoxie ist jedoch oft mehr ein "anything goes", alle

möglichen Annahmen werden auf einmal zur Disposition gestellt, einzelne Effekte nicht sauber analysiert, zu viele Freiheitsgrade erlaubt. Und daß manchmal heterodoxe Ansätze die Wirklichkeit besser erklären können als Theorien des Mainstreams, spricht noch nicht notwendigerweise für diese Ansätze: wenn eine Methode oder eine Theorie genügend Freiheitsgrade hat, kann man immer alles erklären. Das ist aber dann Belletristik und nicht Wissenschaft.

---

**Link zum Artikel:** <http://www.handelsblatt.com/politik/nachrichten/spinnen-die-makroekonomen;2139803>

---